

In dieser Ausgabe:

Lübeck ohne Denkmalpflege?	1
Leserbrief:	
Ferienanlage für 50 Millionen	2
Das Loch von Lübeck	3
BIRL-Sprecher	
zur Lage der Denkmalpflege	3
Stolpersteine	4
Neues von der	
Waterkant zum ersten	4
Großer Bahnhof für den Bahnhof	5
ArchitekturForum kommt zur Sache	6
Gute Architektur	7
Wer kümmert sich	
um Lübecks Keller?	7
Gestaltungsbeirat: Das Gute wollen,	
das Schlechte erschweren	10
Gertrudenherberge jetzt ganz neu	11
Stadtbildpflege	12
Lob der Tiefgarage	13
BIRLer fahren	
von Ludwigslust nach Chojna	14
Ein schöner Laden	15
Neues von der	
Waterkant zum zweiten	16
Neue Publikationen	16
Impressum	5

99 b ü r g e r nachrichten

Zeitung der Bürgerinitiative Rettet Lübeck
Nummer 99 Okt./Nov. 2007 31. Jahrgang

Lübeck ohne Denkmalpflege?

Im Sommerloch kam eine Meldung gut raus, die an normalen Tagen außerhalb der Ferien wohl kaum Beachtung gefunden hätte: **Lübeck will die Denkmalpflege loswerden**, zumindest „unsere“ Politiker sollen das wollen, las man, nach langer Überlegung auch Chef-Denker Bürgermeister Saxe. Am 27. August hat sich die CDU-Bürgerschaftsfraktion ebenfalls für die Abschiebung entschieden.

Das ist der Anlass für die Aufregung: Seit Jahren, schon vor Übernahme des Ministerpräsidentenamts durch Herrn Carstensen, arbeiten Landes-Bürokraten in Kiel an einer Novellierung des Denkmalschutzgesetzes. Die wesentlichen „Eckpunkte“ der **geplanten** neuen Regelung sind seit längerem bekannt:

- Es soll keine „Unteren Denkmalschutzbehörden“ mit Entscheidungsbezug mehr geben, es bleibt allein das Landesamt in Kiel. Doch für Lübeck sieht Kiel immer noch die Ausnahme vor: „Für den Bereich der Hansestadt Lübeck obliegt der Denkmalschutz der Bürgermeisterin oder dem Bürgermeister“, heißt es auch im Entwurf der Novellierung. Eine Verbeugung vor Lübeck, wo allein 1.400 Denkmäler zu betreuen sind gegenüber 3.600 im restlichen Lande.

- Die Aufnahme von Denkmälern ins Denkmalsbuch soll zukünftig „nachrichtlich“ erfolgen statt wie bislang nach „konstitutivem“ Verfahren („konstitutiv“ bedeutete hier soviel wie „erst nach gründlicher bau- und kunsthistorischer Untersuchung“, um gegen Einsprüche des Eigentümers vor Gericht bestehen zu können, vgl. Bürgernachrichten 96, S. 8).

- Es wird eine Art „lex Lübeck“ geben, weil man UNESCO Welterbe-Nominationsgebiete als Denkmalbereiche ausweisen will. Dahinter steht offenbar der Gedanke, dass Schleswig-Holstein noch ein paar mehr UNESCO-Welterbe-Ausweisungen verdient hat (nur aus Gründen des Proporz, vergleiche Sachsen-Anhalt mit sieben Eintragungen, da hat das nördlichste Bundesland einen echten Nachhol-Bonus).

Wunschvorstellungen

Die Anhörungen und Lesungen des Gesetzentwurfs sollen bis Ende November abgeschlossen sein, das Gesetz kommt dann zur Abstimmung in den Landtag. Lübeck, zumindest Herr Saxe, möchte auf den besonderen Status einer „Oberen“ Denkmalbehörde verzichten, der Lübeck seit 1958 auf eigenen Wunsch eingeräumt wurde. Lübeck war damals bereit, diese Besonderheit, d. h. auch die Gehälter der städtischen Denkmalpfleger, selbst zu bezahlen. Das war der Preis für diesen „reichsstädtischen“ Zopf. Den möchte unser Bürgermeister jetzt abschneiden. Begründet wird dies mit erhofften Einsparungen zugunsten des Lübecker Haushalts. Lübecks Bürgerschaft muss also umgehend entscheiden, ob das „eigenständige Amt“ mit eigener „oberer“ Befugnis in Lübeck verbleiben soll oder ob man auf die Eigenständigkeit verzichten will.

Seite 2 ►



Lübecks Bahnhof ...

... ist nach Sanierung „wie neugeboren“ und bietet wieder eine wunderbare Visitenkarte, die Lust auf Lübeck macht. Besonders eindrucksvoll ist die helle Bahnsteighalle. Mehr auf Seite 5.

Man darf jetzt aber nicht glauben, dass mit Verzicht auf die „Obere“ Instanz eine jährliche Einsparung von 1,4 Millionen für den Lübecker Stadtsäckel verbunden ist. Die in Lübeck aus fachlichen Gründen unabhömmliche Amtsstelle – nennen wir sie „Zweigstelle Landesdenkmalamt“ – würde Lübeck soweit in Rechnung gestellt wie ihre 19 Planstellen (das ist z. Zt. die Belegschaft der Lübecker Archäologie und Baudenkmalpflege) als „untere Denkmalbehörde“ bisher gekostet haben. Das dürfte sich vom gegenwärtigen Aufwand kaum unterscheiden, nur Sonder-Aufgaben wie Inventarisierung und wissenschaftliche Erfassung gingen wohl Kiel etwas an. Für den notwendigen „Finanzausgleich“ ist eine Regelung zu erwarten - aber auf eine spürbare Entlastung des Lübecker Haushalts durch „Rückgabe der Denkmalpflege nach Kiel“ zu hoffen wäre naiv.

Gesetz bringt Verbesserungen

Denkmalschutz soll besser und effektiver werden, wird uns aus Kiel versichert. Es lohnt sich, das Gesetzesvorhaben etwas genauer anzusehen – auch aus Lübecker Perspektive. Wichtig erscheint uns beispielsweise, dass es keine „einfachen“ Denkmäler mehr geben wird; entweder ist ein Objekt ein Denkmal – dann gehört es rechtskräftig auf die Liste – oder es ist keines. „Entlassungen“ aus dem „einfachen“ Denkmalschutz sind also zu erwarten. Die Frage ist, wie die steuerliche Abschreibung gehandhabt wird, von der bisher auch die „einfachen“ Kulturdenkmäler profitierten. Fachlichkeit und Urteilssicherheit der Denkmalpfleger werden damit auf den Prüfstand gestellt. Ein strengeres „An-die-Hand-Nehmen“ wird in den Neuerungen betreffend UNESCO-Welterbe-Areal(e) deutlich, die gegen die bisherigen Lübecker Usancen gerichtet sind:

Kiel zieht den Kontakt zwischen Welterbestätte (also Lübeck) und UNESCO an sich. Die Berichterstattung („periodical monitoring“) darf Lübeck gern selbst machen, wird aber in Kiel gegengelesen. Märchen aus der Feder von BM Saxe oder Senator Boden werden es da schwerer haben, was uns nur recht sein kann. [Die Berichte gehen übrigens von Kiel direkt an die Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes und von dort nach Paris. Die UNESCO nimmt nur „amtliche“ Schreiben aus der Diplomatie entgegen, wie die BIRL mehrfach leidvoll erfahren durfte].

Die Berücksichtigung des UNESCO-Welterbe-Status ist auffallend, offensichtlich ist der Köln- und Dresden-Schock den Landesbeamten in die Knochen gefahren. Eine derart vernichtende Presse wie zur Dresdner Waldschlösschenbrücke möchte man im Land Schleswig-Holstein vermeiden* (man erinnere sich an Lübecks Skandale Karstadt, Königspassage, Gertrudenherberge, St. Annenstraße 3 u. a., die gelegentlich heftig Staub aufgewirbelt haben). Kiel will klare Regeln: Der von der UNESCO angemahnte, von Lübeck neu aufgestellte Management-Plan wird ebenso Teil des Gesetzes sein wie die vorgeschriebene „Pufferzone“ um das Nominierungsgebiet. Lübeck verweigerte dies stets mit dem Hinweis, dass man ohne Festlegung flexibler sei. Man darf hoffen, dass die Einhaltung der Welterbe-Konvention durch Lübecks Verantwortliche über Kiel besser funktioniert.

Synergie-Effekte, zum ersten

Was steckt eigentlich hinter dem Gesetz-Vorhaben? Neben rätselhaften „Synergie-Effekten“ (wissen Sie, was das ist, liebe Leser?) geht es schlicht um Einsparungen. Schleswig-Holstein steht genauso nackt da wie Lübeck. Was und wer wird weggespart? Erst mal werden frei werdende Stellen nicht wieder besetzt. Dr. Siewerts verwaiste Amtsleiterstelle wurde mit der Archäologie-Chefstelle verschmolzen – eine Chefstelle weniger. Weitere Planstellen werden in zwei Jahren „frei“. Wie geht es dann weiter? „Denkmalschutz soll besser und effektiver werden“, hieß es oben. Doch mit weniger Geld und weniger Personal ist das schwer vorstellbar. In Lübeck werden die Aufgaben ja nicht weniger: Um ein Beispiel zu nennen: Die Inventarisierung („Denkmalplan“) ist keineswegs fertig, dazu kommt, dass die Daten aus den Baublöcken, die von Nicht-Fachleuten inventarisiert wurden, wegen ihrer grotesken Fehldiagnosen weitgehend unbrauchbar sind und dringend korrigiert werden müssten**. Fach-Arbeit lässt sich über Zeit-Verträge und mit ungelerten Aushilfskräften eben nicht leisten.

Synergie-Effekte, zum zweiten

Der stille Beobachter fragt sich nach alledem, ob das ganze Gefeißche über Stellen, Zuständigkeiten und Finanzen „zielführend“ ist, wie es so schön auf neudeutsch heißt. Ein Amt, das sind die Leute, die in seinem Namen Arbeit tun. Ein „Mitarbeiter“ der Denkmalpflege muss für seine Arbeit qualifiziert sein. Mehr noch: er sollte sich für sein Fachgebiet interessieren. Über Entdeckungen und Erkenntnisse darf er sich auch mal freuen. „Herzblut dran geben“ erbrächte sicherlich manchen kostenlosen Synergie-Effekt.



Kein Denkmal? „Einfaches Kulturdenkmal“? Denkmal von „Besonderer Bedeutung“? Völlig egal – wenn das Denkmalamt seine Aufgaben nicht wahrnimmt (Abbrüche an der Mauer in den Jahren nach 1990)

Dagegen meinte ein Ex-Amtskollege mal: „Ich muss kein Denkmalpfleger sein. Ich kann auch im Hafen arbeiten und Bananen schleppen“. Das trifft die Situation genau: Unsicherheit wegen Streichungen von Planstellen, neue Gesetze und Erlasse, unqualifiziertes Einreden von Nichtfachleuten wie Bürgermeistern und Rechtsanwältinnen, mangelnde Loyalität des Dienstherrn (was ja bislang der Bürgermeister war) sind mindestens ebenso zermürbend wie das Geschrei von Kindern, das Erzieher im Kindergarten tagaus tagein ins Ohr dringt. Wenn dann noch eine „miese Stimmung“ im Amt dazu kommt, möchte mancher wirklich lieber Bananen stauen. Vielleicht kommt der neue Schwung jetzt, mit dem neuen Gesamt-Chef Dr. Gläser im Domizil im schönen Haus Königstraße 21? (Sofern das Land da nicht einen dicken Strich durch macht ...).

*wäre anlässlich des Ingenhoven-P&C-Kaufhauses aber hilfreich gewesen, liebe „überregionale“ Presse, die sich seinerzeit nicht gerührt hat. Der Eifer der „Süddeutschen“, der „Zeit“ und anderer Blätter in Sachen „UNESCO-Welterbe Dresden“ kompensiert womöglich das schlechte Gewissen wg. P&C auf dem Lübecker Markt!

** Die mit der Inventarisierung beauftragten vier Büros waren nicht in gleicher Weise qualifiziert; ein Büro musste von weiterer Mitarbeit entbunden werden. Deren Arbeits-Ergebnisse stehen jedoch unverändert im Regal bzw. auf der Festplatte ... Aber auch den qualifizierteren Inventarisierern unterliefen Fehler, deren Korrektur aussteht.

M. F.

Leser schreiben uns

Zu: „950 neue Betten am Passathafen. Ferienanlage für 50 Millionen“

Die Hansestadt Lübeck verkauft die Filetgrundstücke des Passathafens an einen Investor ... Ein städtebaulicher Wettbewerb, wie er bei einem solchen Riesenprojekt üblich und zur Erlangung situationspezifischer Lösungen sachlich und rechtlich erforderlich ist, findet nicht statt. Die Bürgerbeteiligung nach dem Baugesetzbuch wird man entsprechend bereits gelaufener Projekte vermutlich „hinkriegen“ (vgl. u.a. P&C auf dem Markt, „Residenzen“ an der Wallstraße, dänische Ferienhauseanlagen auf dem Priwall).

Soweit sind wir inzwischen, dass der für die Stadtentwicklung einmalige Standort für akkumuliertes Kapital ohne Bedingungen wohlfeil ist! Armes Lübeck.

B. Schulenburg, Düvekenstraße

Das Loch von Lübeck

Das hatten wir schon mal: Investoren wühlen sich in Lübecks Untergrund hinein, so 1992 anlässlich der LN-Passage (im Volksmund auch „King's Arcade“), als die gesamte Archäologie zwischen König-, Dr.-Julius-Leber- und Fleischhauerstraße auf die Müllkippe gefahren wurde. Ein Wunder damals, dass zum Projekt keine Park-Tiefgeschosse gehörten (die wenigen Stellplätze an der Leberstraße sind den Betreibern vorbehalten). Auch beim Karstadt-Neubau 1992 gab's keine Parkgeschosse. Noch denkwürdiger der deal zu Gunsten der P&C-Filiale auf dem Markt: Ingenhoven, Kahlen & Co. brauchten nicht einmal die Ablösung für die vorgeschriebenen, aber nicht gebauten Kundenparkflächen zu bezahlen. Alle Maßnahmen hatten den bemerkenswerten Vorteil, dass es keinen PKW-Suchverkehr in Richtung Kaufhaus-Untergeschosse gab. Vielleicht haben Politik und Baudezernenten wie Schmidt, Stimmann und Zahn das wirklich gewollt. Das ändert sich nun.

Haerder-Tenkhoff ist unbestritten der größte Erfolg unseres Bauseinators Franz Peter Boden. Der Berliner Immobilien Tenkhoff wäre ohne die Zusicherung, Parkgeschosse eintiefen zu können, nicht nach Lübeck gekommen. Ohne Tenkhoff wäre die „Kuh nicht vom Eis gezogen“ worden, d.h. hätten die Haerder-Nachlassversilberer Gebrüder Gaedtko ihre Preisvorstellungen nicht durchsetzen können und alles wäre bis heute unverändert. So kam eins zum anderen: Senator Boden ist

nicht nur „de kölsche Jong“ mit einem faible fürs dekorative Bepflanzen von Verkehrsinseln, er ist auch der erbarmungslose Pragmatiker, für den der Kunde König ist. Lübecks stadtentwicklungspolitisches Profil ist Profillosigkeit. Wer mag, darf darin ein positives „Alleinstellungsmerkmal“ sehen. Lübecks Finanzlage gibt eben nicht mehr zu denken.

Was nun das Loch betrifft (siehe Bild): Es ist die tiefste jemals in Lübeck gebuddelte Baugrube. Hier werden ein „Basement“ und zwei Tiefgaragen-Geschosse versenkt. Über die technischen Probleme durch Wassereintrich, Fließsand und dergleichen und die zeitaufwändigen und kostentreibenden Verstärkungsmaßnahmen kann man sicherlich Schadenfreude empfinden. Aber es hilft ja nichts. Der Geist ist aus der Flasche, jetzt heißt es: Tiefgaragen für alle.

Es geht um Fortschritt und um Lübecks Zukunftsfähigkeit. Das einzusehen ist erste Bürgerpflicht. Schluss mit dem Gemeckere! Deshalb freuen wir uns pflichtgemäß schon mal tüchtig auf die schönen neuen Läden, ganz gleich ob sie nun Schlecker, Klopfi, Penny, H&M oder Deichmann-Görtz heißen. Und auf die vielen schönen Autos, die in der Mühlen- und Königstraße stehen und auf Einlass warten.

M. F.



BIRL-Sprecher zur Lage der Denkmalpflege

Die fünf BIRL-Sprecher haben folgende Meinung formuliert:

- 1) Lübeck als wichtigster und bedeutendster Denkmal-Ort im Lande sowie sein Status als UNESCO-Weltkulturerbe erfordern eine schnell erreichbare und schnell handelnde Denkmalbehörde „vor Ort“. Ein Umzug nach Kiel erbrächte für Lübeck weniger Effizienz und ergäbe auch in Hinblick auf Einspar-Effekte keinen Sinn.
- 2) Wir halten jedoch ein Abgeben der „oberen“ Zuständigkeit von Lübeck nach Kiel (ins Ministerpräsidenten-Ressort) für denkbar, weil damit politisch saubere Entscheidungswege geschaffen werden. Der bislang von Lübecker Politik-Vertretern gern geübten Praxis, denkmalfachliche Entscheidungen zu kassieren bzw. zu „deckeln“, wäre damit der juristische Boden entzogen.
- 3) Das Lübecker Amt sollte als „Nebenstelle“ der Landesdenkmalpflege geführt werden. Kiel könnte die Finanzierung von Sonderaufgaben wie Forschung und Inventarisierung übernehmen. Die Tages-Aufgaben, Kontakt mit Bauherren, Baubehörde und Sanierungsträger verbliebe jedoch im Sinne der ehemaligen „unteren“ Denkmalbehörde bei Lübeck.
- 4) Der soeben mit Mitteln der DSD und anderer Träger sanierte und umgebaute neue Amtssitz Königstraße 21 ist speziell auf die Bedürfnisse des Lübecker Denkmalamts zugeschnitten. Eine Nicht-Nutzung erbrächte Ersatz-Forderungen der Geldgeber, die den von Kiel erhofften „Synergie-Effekten“ zuwiderliefen.

Handgeklöppelte Spitzen nach eigenen Entwürfen:
Kragen, Schmuck, Objekte
Besondere Hüte
Gedrechselte Schalen
Werkstatt Textil
Ellen Meyer
An der Obertrave 42 (Nähe Dom)
23552 Lübeck
Tel. + Fax: 04 51/7 02 03 03
(Di.-Fr. 14-18 Uhr, Sa. 10-13 Uhr)



Antiquitäten · Raritäten

Günther Bannow

Ankauf

Verkauf

Fleischhauerstr. 87 · Tel. 773 38

Stolpersteine

Seit 1993 gibt es das Projekt „Stolpersteine“ des Kölner Künstlers Gunter Demnig, das die Erinnerung an die Vertreibung und Ermordung der Juden, der Sinti und Roma, der politisch Verfolgten, der Homosexuellen, der Zeugen Jehovas sowie an die Opfer der Euthanasie während der Zeit des Nationalsozialismus lebendig erhält.

Stolpersteine sind Betonwürfel im Format 10 x 10 x 10 cm, abgedeckt mit einer Messingplatte, auf der der Name sowie die Lebensdaten und Angaben über das Schicksal eingraviert sind. Die Steine werden vor den Wohnhäusern, in denen die Opfer einst lebten, vom Künstler selbst verlegt.

Günter Demnig hat inzwischen schon nahezu 12.000 Steine verlegt, allein in Hamburg etwa 1.300. „Über diese Steine stolpert man nicht mit den Füßen, sondern mit dem Kopf und dem Herzen. Beim Lesen der Inschriften verbeugt man sich vor den Opfern“, sind seine Worte.

Der Gedanke, auch in Lübeck Stolpersteine zu setzen, kam Susanne Schledt und Heidemarie Kugler-Weimann bereits 2001 (beide sind Lehrerinnen an der Geschwister-Prenski-Schule). So kam es auch in Lübeck zur „Initiative Stolpersteine“. Die Gruppe nahm Kontakt zu Gunter Demnig auf und am 2. August 2007 konnte man die ersten Stolpersteine in Lübeck setzen.

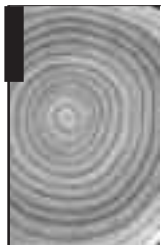
Viele Recherchen sind erforderlich. Eine weitere Idee ist, die Informationen über die Opfer in einer Serie von Faltblättern zu dokumentieren, die später zu einem Buch zusammengefasst werden könnten. Die Initiatoren sind dazu auf finanzielle Unterstützung angewiesen, denn das Projekt wird ausschließlich über Patenschaften ermöglicht. Die Kosten pro Stein betragen 95 Euro und beinhalten Recherche, Herstellung und Verlegung.

Wenn Sie beitragen möchten: Einzahlungen bitte auf das Akens-Konto (Arbeitskreis zur Erforschung des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein) Hartmut Kunkel, Postbank Dortmund, BLZ 440 100 46, Konto-Nr. 975 136 460.

Im April 2008 sollen weitere Stolpersteine in Lübeck gesetzt werden. Falls Sie spenden, geben Sie bitte auch Ihren Namen und Ihre Adresse an, damit Sie über den genauen Termin informiert werden können. – Weitere Informationen erhalten Sie im Internet unter www.stolpersteine.com G. E.



SIE SUCHEN EINE ERSTAUSGABE VON
THOMAS MANN ?
ORIGINALVERPACKT, UNGELESEN UND
HANDSIGNIERT ?
ICH AUCH. DAS ANTIQUARIAT „DER
HAFENLADEN“, AN DER UNTERTRAVE 6
IN LÜBECK. DI, FR 17-19, SA 11-14



- EINBAUMÖBEL
- EINZELMÖBEL
- TREPPEN
- BAUTISCHLEREI
- FENSTER (DK)

Jens Meyer

Tischlermeister
Dorfstrasse 4
19217 Kuhlrade/Carlow
Tel.: 038873/33965
Fax: 038873/33942

Kloffenmaier Schmidt

Spezialwerkstatt für Alte Uhren
Verkauf von Antiken Uhren

Huxstraße 121 · 23552 Lübeck
Telefon 04 51/7 02 04 11 · Fax 7 02 05 11

Neues von der Waterkant zum ersten

Es klappt nicht die Brücke am rauschenden Bach, nix klappt, nix klappt, nix klappt.

Oder warum steht die Ampel dauernd auf Rot? Diese Frage stellen sich die betroffenen Bürger von der Neuen Hafenstraße bis hin zur Friedensstraße jedes Mal, wenn ihnen ein vorbeidüsender 40-Tonner die Mütze vom Kopf fegt.

Es ist allmählich ein *langes* Warten auf Ruhe und nach Lebensqualität in den angrenzenden Wohnbezirken dieser Hauptverkehrsachsen. Nach Anfrage in der Bürgerschaft versprach Bausenator Boden in der lokalen Presse Soforthilfe: Einen Koffer voller „Bordmittel“, wir wohnen ja auch hier anner Trave, sobald die Brücke klappt: Kein weiteres Warten bis der Traum von der Umgestaltung Untertrave à la Obertrave wahr wird (das kann noch Jahre dauern), sondern sobald die Nordtangente eröffnet ist, gibt es ein Tempolimit und eine Begrenzung der zugelassenen LKW-Tonnen. Immerhin. Der aufmerksame Betrachter der Beschilderung gemäß StVO wird allerdings feststellen, dass diese Begrenzung schon längst zum Schutze der Marienbrücke besteht. So ist lediglich zu hoffen, dass die zukünftige Variante einstellig ausfällt.

O. C.



baumgarten

Rüdiger Brandt • Fachagrarwirt für Baumpflege
Mobil: 0178/653 19 54 • Tel.: 038873/20 180

BAUM- UND GARTENPFLEGE OBSTGEHÖLZSCHNITT ALTE OBSTSORTEN

Großer Bahnhof für den Bahnhof

Da isser ja wieder, unser schöner „Jugendstil-Bahnhof“, noch nicht ganz fertig, aber immerhin. Zugegeben: Wir waren sehr skeptisch und sehr kritisch, denn die ersten Äußerungen aus den höheren Bahn-Etagen über die Umbau- und Sanierungsmaßnahmen klangen wenig tröstlich. Zu wenig war in ihnen vom Denkmal Bahnhof die Rede, zu lange hieß es, die gesamte Eisenkonstruktion sei heillos zermürbt und könne nicht wieder aufgebaut werden, zu lange stand die Finanzierung auf der Kippe, und zu lange hieß es, dass es für die Neu-Einrichtung der Ladenzeile in der Querhalle kein Geld und folglich auch keine Interessenten gäbe. – Das ist nun alles vorbei. Insgesamt hat die Sanierung wider Erwarten einen recht positiven Verlauf genommen. Besonders eindrucksvoll ist der wiedergewonnene, mit viereinhalb Bogenhallen überdeckte Bahnsteigbereich (die „halbe“ Bogenhalle meint den „Bock“, der nur ein Gleis überwölbte und jetzt aus Gründen der Verkehrssicherheit durch eine Folge massiver Bögen ersetzt wurde). Es ist alles hell und silbergrau. So freundlich und auch elegant hat man die Halle vorher nie gesehen. Es zahlt sich wirklich aus, dass ein großer Teil der Verbretterung der filigranen Dachkonstruktion durch Glas ersetzt wurde. Die klare, sehr geometrische Architektur der westlich der Querhalle angelegten neuen Treppen-Abgänge und Fahrstuhl-Anbauten spricht ihre eigene, sehr selbstbewusste Sprache. Es fehlt jetzt nur noch das Bahn-eigene „Bahn-Center“ mit Fahrkartenverkauf, Buchung und Beratung, noch immer muss man sich in die längst „fertigen“ Container außerhalb des Bahnhofs bemühen. Aber auch das wird sich zum guten Ende entwickeln, ebenso die Sanierung und in-Nutzung-Nahme des an die Empfangshalle anschließenden Nordflügels. Genaues Überprüfen der von der Denkmalpflege zu verantwortenden Details (siehe z. B. Schrauben statt Nieten, Farbigkeit) ersparen wir uns jetzt aus Platzgründen. Wir kommen darauf zurück.

Und wo ist der Jugendstil? Ein bisschen in den großen Buntglasfenstern der Eingangshalle, in den nietenbeschlagenen massiven Türen und Treppengeländern, in den Linien des Eisenfachwerks, das die Querhalle trägt und besonders schön in den drei wundervoll geschwungenen, kupfergedeckten Vorhallen-Dächern über den Eingängen am Bahnhofs-Vorplatz. Die Fassade darüber mit den vier Türmchen zitiert kaum spürbar Historisches, das Heiligen-Geist-Hospital nämlich, aber auch Barock und Niederländisches. Das macht den Bahnhof zu einem besonders eindrucksvollen Vertreter eines letzten Historismus, der aber frei und schöpferisch mit den Quellen umgeht. Kurz: Unser Bahnhof ist wieder da.

M. F.



Es hat sich viel getan: Die einst so dunkle und rußgeschwartzte Bahnsteighalle (Bild unten), zeitgleich mit der Halle des Hamburger Hauptbahnhofs entstanden, ist hell geworden. Die Erinnerung an Dampfloks und das Kohle-Zeitalter ist getilgt. Doch noch wabern die Diesel-Schwaden ...

Impressum: Bürgernachrichten

Herausgeber:

**Bürgerinitiative Rettet Lübeck
BIRL e.V.**

Postfach 1986, 23507 Lübeck

Redaktion:

Manfred Finke (verantwortlich),

Karin Rincke, Roland Vorkamp.

Anschrift: Engelswisch 24

23552 Lübeck, Telefon 7 87 42,

Telefax 7 02 04 30

www.die-birl.de

e-mail: info@die-birl.de

Mit Namen bzw. Signatur gekennzeichnete Beiträge müssen nicht der Meinung der Redaktion bzw. der BIRL entsprechen.

Redaktionsschluß: 26. 10. 2007

Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtliche geschützt. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

Spendenkonto:

SEB-Bank AG, Filiale Lübeck

(BLZ 230101 11) Konto 104 523 7500



Es gibt immer wieder

Wer Gutes will, soll auch Gutes tun, dachte man* sich im Architektur-Forum (in dem auch die BIRL nominell Mitglied ist, zumal wir zu den Initiatoren des Forums gehören) und gab einen Führer zu zeitgenössischer Architektur in Lübeck heraus. Lübecks Architekturverein ist ja nicht nur mit dem Ziel angetreten, die Diskussionskultur in Sachen Architektur zu befördern. Die war nämlich denkbar schlecht, über Architektur und ihre Verfasser wurde nur geschimpft. Erstes Ziel war, für ein besseres Image neuer Architektur zu sorgen und die neue Architektur einer interessierten Öffentlichkeit nahe zu bringen. Und wer „bessere“ Architektur anschaulich machen will, tut dies durch Bilder und zugeordnete Texte. Deshalb also der „ArchitekturFührerLübeck“.

Beispiel Nr. 10 in diesem Führer ist das „Geschäftshaus Peek & Cloppenburg“ auf dem Markt. Wir lesen:

„Das dreigeschossige Textilkauflhaus ergänzt das mittelalterliche Ensemble aus Rathaus und St. Marien und greift durch seine Proportionen die Maßstäblichkeit der historischen Altstadtbebauung auf, die 1987 zum UNESCO-Weltkulturerbe erklärt wurde. Die Konstruktion des Metalldaches, das in dieser Form einmalig ist, besteht aus freitragenden ... Betonschalen ... An seinen Längsseiten gliedert sich der Baukörper jeweils in acht Joche, wodurch die Proportionen der Fassade mit vorgelagerten, vertikalen Sonnenschutzlamellen aus Terrakotta denen der mittelalterlichen Bebauung entsprechen ...“.

Als Textautor wurde Ulrich Höhns bemüht, ein normalerweise nicht ganz ahnungsloser Architekturjournalist. In der Redaktion dann Norbert Hochgürtel, Nicola Petereit, Klaus Mai und Klaus Petersen. Ausdrücklich wird darauf hingewiesen, dass der Führer das Ergebnis der Zusammenarbeit zwischen Forum, BDA und Herrn Höhns sei. Herausgeber im „Selbstverlag“ ist das Architektur-Forum.

Ulrich Höhns' „wertfreie“ Wertung des Ingenhoven-Werks in Ehren - sie entspricht allerdings in keiner Weise dem Diskussionsstand, noch weniger wird sie den Positionen gerecht, die wir **gemeinsam, Forum und BIRL**, in der Zeit zwischen 2001 und 2003 in Sachen „P&C auf dem Markt“ vertreten haben. Diskussionskultur hätte hier zumindest heißen müssen, dass die wirklich exemplarische Auseinandersetzung um diese Markt-Fehlbesetzung, die uns über Jahre beschäftigt hat, im Text erwähnt wird. Architektur-Verständnis, das haben wir doch inzwischen alle gelernt, ist auch Sache einer aufgeklärten Öffentlichkeit. So lesen wir Ulrich Höhns' Aussage als glattgebügelte, dazu völlig unnötige Absegnung einer stadtentwicklungspolitischen Katastrophe aus dem Elfenbeinturm eines Berufsstands heraus.

Die in Höhns' Text sich häufenden Fehler in der Sache hätten die genannten Mit-Redakteure allerdings zum Rotstift greifen lassen müssen. Ärgerlich ist außerdem das Foto vom P&C-Bau im Forum-Führer: H. G. Esch lieferte es eigens für Falk Jägers** Ingenhoven-Lob in der „Süddeutschen Zeitung“ (vom 2. Mai 05). Mit einer Weitwinkel-Perspektive im Stile Ca-



Bellotto (gen. Canaletto) in Dresden. Neumarkt mit Tiefenstaffelung zwecks Bedeutungssteigerung der Frauenkirche

nalettos inklusive tiefenwirksamer Personen-Staffage wird unterstellt, dass der hinten am Marktrand verschwindend klein erscheinende P&C-Bau „maßstäblich“ ins Ensemble passt. Merkwürdig, dass eine Architektur-Forum-Redaktion die gerichtete Botschaft eines solchen Architektur-„Fotos“ nicht anstößig findet – oder sollen wir annehmen, man habe das Bild gerade wegen seiner manipulativen Tendenz gewählt?

Bei der Zusammenstellung der Projekte durch die Redaktion sei darauf geachtet worden, heißt es in einer Stellungnahme, dass das Architektur-Forum „keine urteilende Funktion“ übernommen habe. Was natürlich blanker Unsinn ist: Die Auswahl der im Bändchen vorgeführten 51 Beispiele kann nur aufgrund von Beurteilungen erfolgt sein. Weshalb der Gewerbehof Kanalstraße 58/60 nicht auftaucht, auch die Papierhallen am Hafen und manches andere nicht, resultiert selbstredend aus Beurteilungen, die eine Redaktion vorgenommen hat, desgleichen die Entscheidung für das Kaufhaus auf dem Markt.

Ein Führer zur zeitgenössischen Architektur in Lübeck ist zweifellos ein löbliches Unterfangen. Weshalb aber kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, dass die herausgebenden Architekten, vermutlich ohne sich darüber im klaren zu sein, hier Standespolitik für ihresgleichen betreiben? Geht es hier wirklich um Architektur, die sich dank diskursiver Auseinandersetzung in der Gesellschaft als etwas gemeinsam Erkämpftes, „Besseres“ begreifen lässt? Tatsächlich dürfen wir eine vorteilhaft in Szene gesetzte Leistungsschau von Architekten bewundern, die sich hier „wertfrei“ als Diener am Gemeinwohl präsentieren. Guckt mal, so schöne Sachen machen wir für euch. Man vermisst eigentlich nur ein paar Anzeigen der mit Bauten am häufigsten vertretenen Lübecker Büros – ihr Sponsoring hätte dieses bescheidene, mit 12 Euro 50 unverschämte überteuerte Heftchen vielleicht etwas erträglicher gemacht. Nicht nur im Preis. Weil es dann ehrlicher gewesen wäre.

Bleibt zum Schluss die Frage, warum es im „Architektur-Forum ehrenwerte Mitglieder“ gibt, die den Ingenhoven-Bau sehr positiv bewerten, wie uns mitgeteilt wurde. Von diesen ehrenwerten Mitgliedern, Architekten offenbar, möchten wir allzu gerne erklärt haben, worauf diese positive Bewertung beruht. Da wir mit Wertungen wie schön, selbstbewusst, spannend und begeisternd wenig anfangen können, bittet die Redaktion um Begründungen in der Sache, d.h. um Argumente betreffend Nutzung, über die „der Nutzung adäquate Form“, über Maßstäblichkeit im Kontext, Einfügung ins historische Baufeld usw. – eben die Überprüfung der von Ulrich Höhns im ForumsFührer dargelegten Eigenschaften. Dass der Ingenhovenbau in seiner Haltung „zeitgenössisch“ ist, lässt sich nachfühlen – aber ist er auch modern? - Jede Einsendung zur Sache wird gedruckt!

* ja – wer ist eigentlich „man“?

** Falk Jäger, noch ein Lohnschreiber, der Architektenschaft stets treu zu Diensten. Vgl. seinen Prachtschinken „energies“ im Auftrag und zum Lobe des Büros Ingenhoven, Overdieck und Partner.

M. F.



Canaletto in Lübeck. Barockes Prachtfoto von H. G. Esch aus dem ForumsFührer zwecks Maßstabskorrektur. So groß war Lübecks Markt noch nie



Noch ein Prachtfoto (jetzt mit Tele-Raffung) von H. G. Esch im Auftrag des Büros Ingenhoven, Overdieck und Partner. Kommentarlos abdruck im ForumFührer

Gute Architektur

Ein leitender Lübecker Bau-Beamter wurde einmal gefragt, was gute Architektur sei. Postwendend erhielten wir's schriftlich. Seine goldenen Worte, die gerahmt an der BIRL-Wand hängen, stellen wir der Sprachregelung des Architekturführers betr. Peek & Cloppenburg auf dem Markt gegenüber:

Gute Architektur schafft eine Hülle ...

- für die richtige Nutzung
- am richtigen Ort,
- die funktional geeignet ist
- konstruktiv, statisch und materialgerecht richtig gefügt
- die Anforderungen der Bauphysik erfüllt
- wirtschaftlich in der Herstellung und
- wirtschaftlich im Betrieb ist
- ökologisch und baubiologisch verantwortbar ist
- die Aufgabe und den Anspruch des Bauherrn angemessen zum Ausdruck bringt
- das Gleichgewicht zwischen Vielfalt und Einheit herstellt
- eine Identität formuliert
- die der Aufgabe und der Situation angemessene Lautstärke findet
- ihrer Rolle im städtebaulichen Kontext gerecht wird
- soziale Gerechtigkeit unterstützt
- ihrer Verantwortung für den öffentlichen Raum nachkommt
- die geschichtliche Dimension eines Ortes respektiert und
- zur unverwechselbaren Identität eines Ortes beiträgt.

BIRL mal wieder tief unten:

Wer kümmert sich um Lübecks Keller?

BIRL-Begehung „Lübecks mittelalterliche Gewölbekeller“ am 8. Juli: Für einige Interessierte wohl bekannt, für andere völlig neu; ein unerwarteter Blick in Lübecks Frühgeschichte. Tatsächlich sind die wenigen noch erhaltenen Gewölbekeller erstrangige Dokumente des Aufstiegs Lübecks zur zentralen Handelsmacht im Ostseeraum. In diesen sogenannten „Kaufkellern“ verhandelte man Luxusgüter wie Pelze und Gewürze. Nach 1300 wurden die Keller durch den neuen Massengüterhandel, vorwiegend mit Getreide, weitgehend überflüssig. Eine angemessene Nutzung gab es erst wieder mit dem steigenden Wein-Import ab 18. Jahrhundert. Bis in die jüngste Zeit hielt man deshalb auch die frühen, spätromanisch-frühgotischen Räume für „Weinkeller“, eine Mär, die sich aus mythischen „Rotspon“- und Marzipan-Geschichten speist. Die Funktion der Keller heute, soweit sie noch da sind: Leerstand.

Die alten Keller befanden sich unter den Häusern in den oberen Bereichen des sogenannten „Kaufmannsviertels“, an der Breiten Straße, der Königstraße und am Koberg und wiesen damit auf die einstigen „wirtschaftlichen Zentren“ des hansischen Lübeck hin. Sie „befanden“ sich, das heißt: die meisten gibt es nicht mehr, teils durch Abbruch im Verlauf der City-Bildung, teils durch Zerstörung 1942, besonders aber durch „Wegräumen“ erhaltbarer Keller beim Wiederaufbau in den 1950er Jahren.

Am 8. Juli konnten wir in einem mehrstündigen „Marathon“ einige der bedeutendsten Keller-Denkmale besichtigen. Wir begannen mit zwei „untypischen“ Beispielen: **Unter dem Längsbau des Heiligengeist-Hospitals** an der Großen Gröpelgrube liegen mehrere gleichartige, über einem Mittelpfeiler gewölbte Räume, die einst als „Kaufkeller“ vermietet waren und so zum Unterhalt des Hospitals und seiner Bewohner beitrugen. Auch der große sogenannte Ochsenkeller gehört in diese Kategorie. Der schlechte Zustand der Ziegel-Oberflächen in diesen Räumen dank Trockenheit durch Überheizung ist den Verantwortlichen bekannt. Die 1969/70 gefällte Entscheidung, die Kellerräume in die moderne Altenheim-Nutzung einzubeziehen, war mit Sicherheit falsch. Jetzt ist nicht nur guter Rat teuer.

Ein rätselhafter Sonderfall ist die wahrhaft eindrucksvolle Kelleranlage unter dem **Crane-Konvent, Kleine Burgstraße 22**. Über sechs kurzen, stämmigen Pfeilern spannen sich zwölf schwere, kuppelförmige Gewölbekappen, die in einer hierzulande absolut einmaligen Technik aufgeführt sind. Es handelt sich dabei nicht um die bei uns üblichen Kreuzgratgewölbe oder sich kreuzende Spitzbogen-„Tonnen“, vielmehr erinnern sie an byzantinisch-griechische „Hängekuppeln“. Die Kappen sind ebenfalls einen ganzen Stein stark, man sieht in der Ansicht also nur die „Köpfe“ der Ziegel. Wozu dieser Keller diente, liegt völlig im Dunkeln. Als Teil eines Beginen-Konvents, der 1284 vom Ratsherrn Willekin Crane gestiftet wurde, wird diese Gewölbekammer noch rätselhafter – eine vermietete große Kaufhalle? Ziemlich unwahrscheinlich, denn der Keller besaß einst nur einen Zugang von der Hangseite aus, von der Rückseite also. - Gegenwärtig ist diese Keller-



Keller des Crane-Konvents. Südliches Schiff nach Osten (Juli 07)



Oben: Die Gewölbe im Cranekonvent-Keller ähneln byzantinischen „Hängekuppeln“ – absolut ungewöhnlich in unseren Breiten

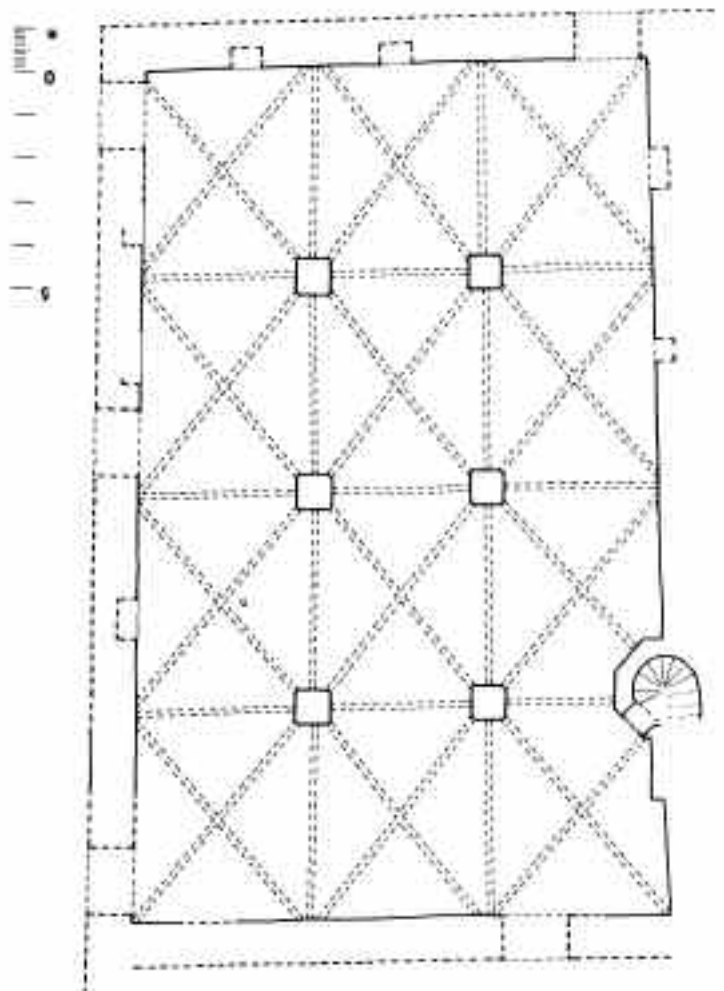
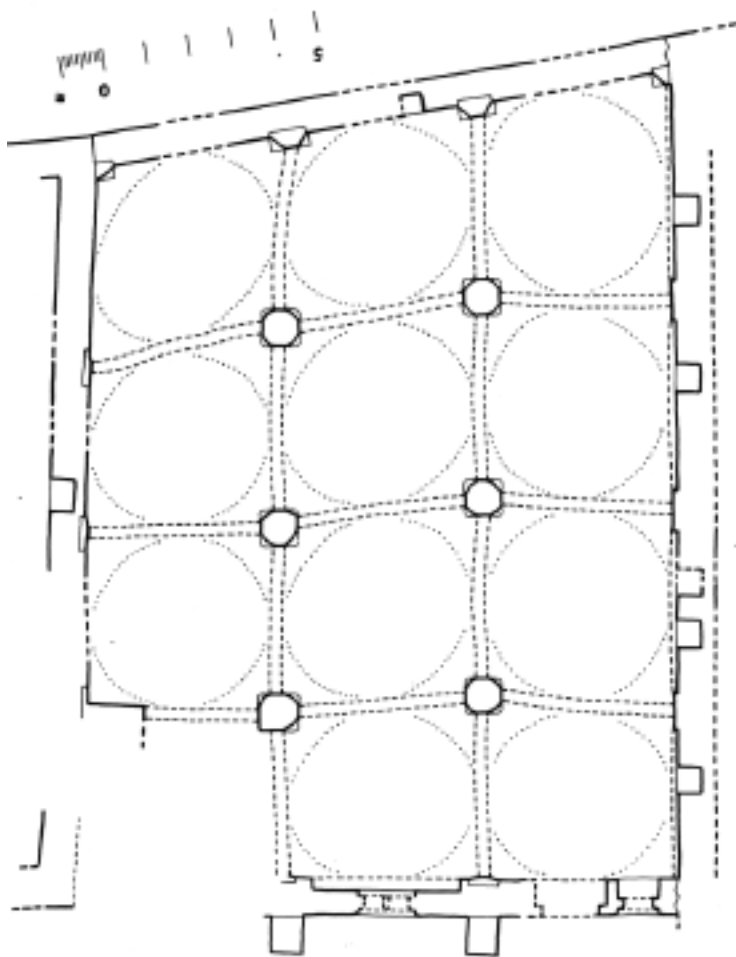
Halle kaum erlebbar und macht einen tief erschreckenden Eindruck. Sechs der zwölf Joche werden von der „Brockensammlung“ der Gemeinnützigen Gesellschaft Rest-genutzt, die anderen Joche sind als einstige Heizungsräume bzw. Lagerräume für Hausmeister-Obliegenheiten in einem derart erbärmlichen Zustand, dass einem die Worte fehlen. Versalzung und Steinfraß allenthalben, stehendes Wasser, Verpilzung, bedrückender Modergeruch. Hier wird deutlich, wie wichtig uns das UNESCO-Welterbe Altstadt von Lübeck ist, wenn es nicht im touristischen Blickfeld liegt. Eigentümer ist immerhin die Stadt, sprich Liegenschaften, und da weiß anscheinend niemand irgendwas. – Es steht allerdings „Änderung“ ins Haus: Die Stadt sucht für den Crane-Konvent einen Investor, sprich: will es an einen Meistbietenden verkloppen. Die „Brockensammlung“ hat bereits die Kündigung. Die Denkmalpflege hofft, dass sich „der schlechte Zustand der einzigartigen Gewölbekeller-Anlage durch eine geeignete Folge-Nutzung deutlich entspannen“ wird. Da hoffen wir mal mit, wenn das hilft.

Ein Gegenprogramm bot die weitläufige Keller-Landschaft **unter der Reformierten Kirche, Königstraße 18**. Es sind die Überreste von drei ehemaligen mittelalterlichen Häusern, die im 18. Jahrhundert zum „Palais Kohpeis“ und 1824 zum Gottesdienstsaal für Lübecks Reformierte Gemeinde umgebaut wurden. Der mittlere Keller ist ein „klassischer“ Kaufkeller von etwa 1280, der sich in gesamter Haustiefe erstreckt. Drei Pfeiler, zwischen die eine (originale) Trennwand eingezogen ist, teilen den Raum in zwei Schiffe mit jeweils 4 Gewölbefeldern. Der südlich anschließende Keller mit seinen glatt verputzten, weiß gekalkten Oberflächen ist ein typischer Weinkeller, also ein Neubau des 18. Jahrhunderts. Eine Besonderheit stellen zwei angeschnittene, wohl einst zu Königstraße 16 gehörige Gewölbefelder dar, die am nördlichen Keller anschließen. Die Kappen ähneln den Gewölben im Crane-Konvent, aber echte „Hängekuppeln“ sind dies auch nicht. – Die Kellerräume unter der Reformierten Kirche, die noch bis in die 1960er Jahre von der Firma Melle als Weinlager genutzt wurden, sind in hervorragendem Zustand, weil sie sehr gut durchlüftet werden. – In einem überraschend guten Zustand trafen wir auch die Gewölbekeller **Königstraße 51-55 unter der „Königspassage“** an (Dank an die Center-Verwaltung fürs Aufmachen). Die Räume werden so gut wie gar nicht genutzt, nur hier und da ein Karton, einige abgestellte Deko-Materialien. Hier ist nichts vermüllt, die Oberflächen intakt und gekalkt. Von großem Interesse der mittlere Keller (Königstraße 53), einst das „Archiv“ der Lübecker Nachrichten: Zur Straße liegt ein vierfeldriger Kaufkeller mit einer runden Mittelstütze, die aus glasierten und unglasierten Formsteinen besteht, ein Hinweis auf „repräsentative“ Absichten des Bauherren von 1260/70..

Die mittlerweile mehr oder weniger bekannt gewordene Keller-Anlage **Schüsselbuden 2 / Ecke Mengstraße** (unter dem 1960er-Jahre-Neubau „Miele-Schubert“) gilt als größter und schönster von den noch erhaltenen Kaufkellern. Über seinen beiden Pfeilerreihen entfalten sich klassische gotische Rippengewölbe, in der Formensprache mit dem Heiligengeist-Ochsenkeller vergleichbar, aber eben breiter, nicht zwei-, sondern dreischiffig, eine richtige Markthalle also, denn der Schüsselbuden war einst der eigentliche Marktrand. Diesem Keller ist es nicht gut gegangen: Der Mieter Bundespost nutzte ihn jahrzehntelang als Zentral-Relais für das Telefonnetz und installierte eine Heizungsanlage, die für 25 Grad Dauertemperatur sorgt. Das soll erforderlich gewesen sein, damit die Telefonzentrale einwandfrei funktioniert. Die Post ist als Mieter längst weg, also auch nicht mehr haftbar zu machen, der Kabelwald ist verschwunden, aber – die Heizung läuft unverdrossen weiter! Die Schädigung von Gewölben und Pfeilern durch forcierte Trockenheit und Ziegelsprengende Salz-Kristallisation



Keller Schüsselbuden 2: Mit Eisenbeton-Ummantelung wollte man die Backsteinpfeiler vor 40 Jahren „sichern“ – eine bauphysikalische Dummheit mit schlimmen Folgen



ist nicht mehr umkehrbar. Man steht in einer zu Herzen gehenden Ruine, die nur mit modernstem bauphysikalischem Können und erheblichem Finanz-Einsatz gerettet werden kann, sofern es gelingt, umgehend (!) die Heizung auszuschalten. Falls die Heizung sich weigert, liegt mittelfristig eine baupolizeiliche Sperrung und eine Abbruchverfügung auf dem Tisch. Da der Hauseigentümer hier gefordert ist, müsste auch der Mieter „Miele-Schubert“ an einer schnellstmöglichen Lösung interessiert sein. Diese gotische Gewölbekammer ist ein Herzstück des UNESCO-Welterbes Altstadt von Lübeck.

Oben links: Grundriss des Cranekonvents; Kuppeln statt der hierzulande damals üblichen Kreuzgratgewölbe. Originaler Eingang von Westen (unten). Im Südwestjoch ein Tonnengewölbe. Der Keller ist gegenwärtig durch jüngere Trennmauern verunklärt.
Rechts: Schüsselbuden 2 Ecke Mengstraße. Lübecks schönste „Kaufhalle“. Zwölf Kreuzrippengewölbe über sechs Pfeilern
Unten: BIRLer besichtigen den Keller Schüsselbuden 2

Als Abschluss leisteten wir uns dann noch das „highlight“ **Mengstraße 40** mit dem zu diesem einst großkaufmännischen Anwesen gehörenden Eckhaus „40 a“ zur Blocksquerstraße. Unter allem liegt ein dreischiffiger Keller, der zur Straße und zum Hof aus jeweils zweijochigen, sich kreuzenden Spitzbogentonnen besteht. Diese frühen Anlagen dürften aus den Jahren um 1270 stammen, mithin zu den ältesten Lübecker Kaufkellern zählen. Die an Straßen- und Hoffront gelegenen Räume wurden im 17. oder 18. Jahrhundert durch einfache Tonnengewölbung verbunden. - Mittlerweile ist hier etwas Zuspruch vonnöten; seit der Vermessung durch Bauforscher in der frühen 1980er Jahren hat sich in diesen Räumen nichts getan, unverändert die Schürffgruben, ausgekrazte Fuge und ihres Putzes beraubte Gewölbekappen. Kein gutes Bild, was die Wissenschaftler hier hinterlassen haben. Die fast ganz aus abgesahnten Landesmitteln finanzierte Sanierung des Anwesens Mengstraße 40 durch eine obskure Hamburger „BauBodenTreuhand“ hat die Keller völlig ausgeklammert, weil der BBT die Einrichtung eines „Altlübecker Keller-Weinlokals“ verwehrt wurde. Immerhin hat man durch Hinterlassung einiger Bauholzplanken im Keller für ernsthaften Schwammbefall gesorgt.

Es wurde viel geredet und diskutiert an diesem Sonnabend. Einig war man sich darüber, dass die alten Gewölbekeller nicht an die große touristische Verwertungsmaschine angebunden gehören – gleichwohl brauchen sie viel mehr Öffentlichkeit und häufigere Fach-Führungen. Und das Wichtigste: Lübeck hat noch immer keinen Kellerplan. Was in der ehemaligen DDR dank reichem Soli-Regen selbstverständlicher Standard ist, vgl. Wismar und Stralsund, ist in Lübeck überhaupt noch nicht „angedacht“. Ein Grund mehr, die wissenschaftliche Begleitung der Denkmalpflege von Kiel aus zu betreiben, denn für Wissenschaft und Forschung könnte zukünftig das Landesamt zuständig sein.



Gestaltungsbeirat zwischen Gepflogenheiten und Unsitte:

Das Gute wollen, das Schlechte erschweren

Welche Rolle spielt ein Gestaltungsbeirat? Wollen frustrierte Baudezernenten mit ihm „Qualität“ einkaufen angesichts einer an Gestaltungsfragen zunehmend desinteressierten Politik? Dann müsste erklärt werden, weshalb auch Lübecks Politiker das Instrument „Gestaltungsbeirat“ schließlich doch gut heißen – wenn auch nur deshalb, weil die Possehl-Stiftung die Finanzierung übernahm. Haben alle Verantwortlichen begriffen, dass Städte miteinander im Wettbewerb stehen und „gute Gestaltung“ ein Standort-Vorteil sein kann? Schöner verkaufen = mehr Umsatz = gut für Finanzen? Seit Herbst 2004, also erst nach der P&C-Katastrophe, tagt alle drei Monate ein fünfköpfiger Gestaltungsbeirat in Lübeck. Offen gesagt: Wir haben uns von ihm etwas mehr versprochen.

Die Erfolge. Nennen wir's „das Positive“. Es hat nur noch wenige echte „Hämmer“ gegeben seither. Vieles, was gemacht wurde, ist jedoch von einer unterdurchschnittlichen Belanglosigkeit, die Lübeck auch ohne Beirat zustande gebracht hätte, siehe die Musikhäuser Fischergrube 80/82, oder die Fassaden der Geschäftshäuser Breite Straße 33 aufwärts bis zur Karstadt-Ecke. Dass Rückseiten aus unerfindlichen Gründen nicht interessieren, zeigen die Hofseiten beider Beispiele in erschreckender Weise.

Gute und sehr gute Beispiele sind weniger dem Nach-Feilen durch den Beirat zu verdanken, sondern beruhen auf einem von Anfang an guten Entwurf, etwa die Appartement-Landschaft am Krähenteich (für die städtebauliche Problematik sind die Architekten nicht verantwortlich – für die nicht recht überzeugende Straßenfassade schon eher).

Tatsächlich muss man den Eindruck haben, dass die „Negativa“ überwiegen, was aber nicht Schuld des Beirats ist: „Schlimme“ Entwürfe werden meistens gar nicht vorgestellt, sondern werden am Beirat „vorbei“ geregelt, sofern die schlechte Genehmigungsfähigkeit gegeben ist. Gemäß Satzung darf der Bauherr die Präsentation seines Bauvorhabens vor dem Beirat verweigern. Leider wird von dieser Regelung zu häufig Gebrauch gemacht. Andere strittige Objekte werden auch mal in den „nicht-öffentlichen Teil“ der Sitzung verlegt. - Der Gestaltungsbeirat ist also ein Schönwetter-Instrument. Nur Bauherren und Planverfasser, die sich der Öffentlichkeit verpflichtet fühlen, stellen sich diesem Gremium. Auch in der historischen Innenstadt hat es viele Fälle gegeben, die sich der Diskussion durch den Beirat verweigerten. Als Beispiele seien genannt

Schragen: Glasfassade Anny Friede

Neubau Wakenitzmauer 18 (neben Werkzeug-Dietel),

Neubau Wakenitzmauer 27a (Fassade steht auf den Fundamenten der Stadt-mauer),

Fassaden-Neudefinitionen Königstraße 84-102 (im Anschluss ans neue Haerder-Center),

Große Gröpelgrube 8 (Gertrudenherberge) u.a.

Dass auch Umbauten, insbesondere Läden zum Aufgabenfeld des Beirats gehören, verdeutlicht eindrücklich die verständnislos-modische Ayurveda-Fassung der Löwenapotheke.



Gegen schlechte Investoren-Architektur kann der Gestaltungsbeirat offenbar auch nichts machen (Ostseite Breite Straße)

Schlimmer ist jedoch, wie der Beirat bei „dicken“ Projekten kaltgestellt wird. Bei Wettbewerben bzw. Gutachter-Verfahren wird dafür gesorgt, dass immer ein Beirats-Mitglied mit in der Jury sitzt, was dann bedeutet, der Beirat sei einbezogen worden. Das ist grotesk. Diese Art der Vereinnahmung wird auch der UNESCO zuteil; zu den Jury-Sitzungen wird immer auch ein UNESCO-Vertreter eingeladen. Was kann ein Vertreter des Internationalen Rats für Denkmalpflege (ICOMOS) oder der Welterbe-Kommission gegen sieben oder mehr wild entschlossene, durch Berufs-Interesse verbundene Architekten ausrichten, ohne sich lächerlich zu machen? Bei Tenkhoff-Haerder, bei der Marienkirchen-Umbauung, beim „Beckergrube-Eck“ waren sowohl der Gestaltungsbeirat als auch die Welterbe-Kommission durch je einen Vertreter einbezogen und haben so „einernehmlich“ an der „Entscheidungsfindung mitgewirkt“. Diese Unsitte gehört wirklich abgeschafft. Nachdenklich stimmt in diesem Zusammenhang aber auch, dass ICOMOS und UNESCO sich ganz auf die Fachlichkeit dieser Architekten verlassen. Wo das hinführt, dürfte „P&C-auf-dem-Markt“ den UNESCO-Vertretern hinlänglich vor Augen geführt haben.

Was sollte der Gestaltungsbeirat noch mal? Für bessere Architektur in Lübeck sorgen, vorher aber für eine projektbezogene und öffentlich geführte Diskussion. Wohl gemerkt: nicht um der Diskussions-Kultur willen, sondern wegen der anzustrebenden Ergebnisse. Da dies bis jetzt noch nicht so recht gelungen ist, muss was geändert werden. Nämlich:

- 1) Es muss alles auf den Tisch. „Freikaufen“ aus Angst vor der Öffentlichkeit gibt's nicht.
- 2) Der Beirat darf nur vollzählig agieren. Bei Wettbewerben hat entweder allein die Jury das Sagen – oder der Beirat gibt geschlossen ein eigenes Votum ab.
- 3) Der Beirat ist kein Verschönerungsverein für Fassaden, sondern ist insbesondere auch bei politisch strittigen städtebaulichen Entscheidungen einzubeziehen.
- 4) Der Beirat muss seine Kompetenz in Sachen „Bauen im Bestand“ und „städtebauliche Denkmalpflege“ verbessern. Die Mindestforderung heißt: Erweiterung des Kreises um eine gestandene, überregional renommierte Persönlichkeit aus der Baudenkmalpflege.

Eine letzte Frage muss erlaubt sein: Sind die fünf „Koryphäen“ die richtige Wahl für Lübeck? Wer sucht die eigentlich aus? Sind Architekten, die eben nur gut sind, aber von irgendwo herkommen, nur nicht aus Lübeck, auch dann hilfreich, wenn es um Lübecks Besonderheiten geht? Was sollen wir davon halten, wenn ein Beirats-Mitglied das modisch-glatt-eckige „Beckergruben-Eck“ als „richtig gute Skulptur“ lobt? Fehlt noch, dass man im Beirat den Bau „richtig spannend“ findet! Das Niveau hatten wir doch mal ...

DMB
Deutscher Mieterbund
Mieterverein Lübeck e.V. (seit 1920)



Dazu muss es doch erst gar nicht kommen!
Kommen Sie lieber zu uns, Ihrem erfahrenen Partner bei allen Fragen zu

- Mietverträgen
- Heiz-/Nebenkosten
- Mieterhöhungen
- Wohnungsmängel
- Kündigungen usw.

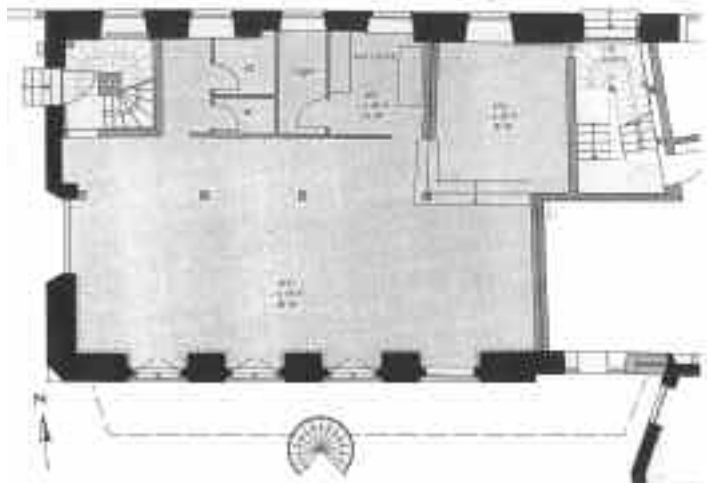
Mühlenstraße 28, 23552 Lübeck
Tel. 0451/ 7 12 27
www.mieterverein-luebeck.de

Gertrudenherberge jetzt ganz neu

Über gute Nachrichten freuen wir uns gerne, so auch über den mehr oder weniger geretteten Saal im Erdgeschoss der einstigen Pilgerherberge (vgl. Bürgernachrichten 98) mit ihren (noch freizulegenden) gotischen Wandmalereien. Nach Freikauf der Erdgeschosshalle durch die Heiligengeist-Hospital-Stiftung dachte man zunächst an eine quasi-öffentliche Nutzung unter der Regie der Stiftung; inzwischen ist wieder auch von einer „Haus-internen“ Nutzung der hergerichteten Halle durch die Anteilseigner bzw. Bewohner für Feiern und andere Zusammenkünfte zu hören. Der vom Architekturbüro im Frühjahr vorgelegte Plan entsprach der gewünschten Öffentlichkeit durchaus (vgl. Skizze unten); über die Feinheiten – genaue Fußbodenhöhe, Abmessungen der Nebenräume, Rekonstruktion bzw. Reparatur der großen „Kapellen“-Fenster der Südwand besteht noch „Entscheidungsbedarf“. Warten wir's einfach mal ab.

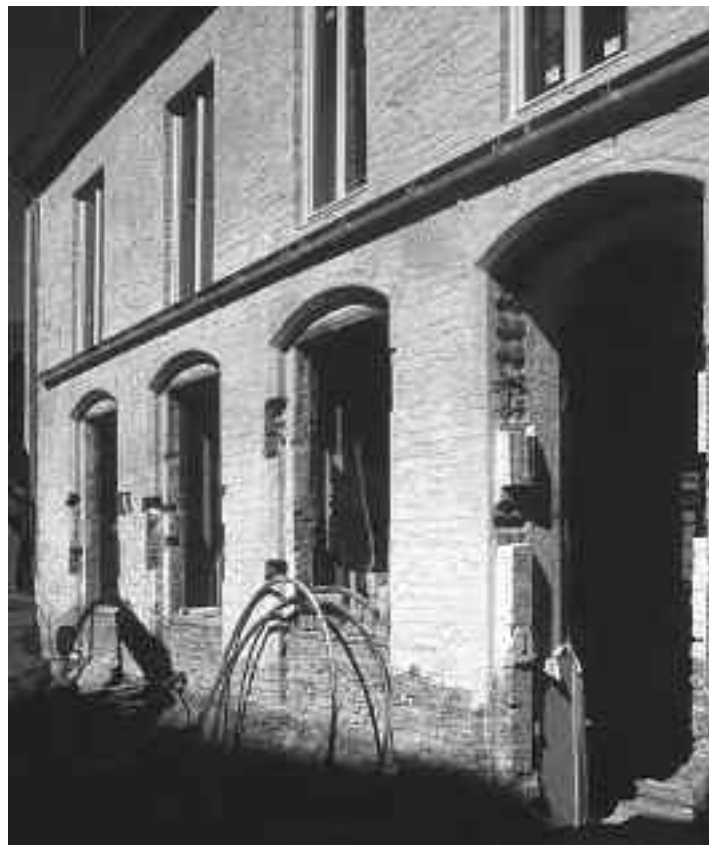


Gertrudenherberge, Südseite mit neuen Dachaufbauten. Zustand Sept. 07; vor dem Obergeschoss fehlt noch die Galerie.
Rechts: Die Folge der vier großen gotischen Fenster der einstigen Pilgerhalle.
Unten der Grundriss der Halle, die jetzt zur „Stiftung Heiligen-Geist-Hospital“ gehört. Schwarz: gotisches Mauerwerk von 1360 ff., gestrichelt die bemalten Wandflächen



Die Denkmalpflege ist hier in einer wenig beneidenswerten Lage. Mit ihrer gemächlichen Amtlichkeit kann sie dem sportlichen Eifer der begeisterten Architektin nicht folgen. Von heute auf morgen tun sich türgroße Durchbrüche durchs originale gotische Mauerwerk auf, werden Fenstergewände geändert und wieder und andere Leitungen verlegt. Zwar bliebe nach Gesetz der Denkmalpflege die Möglichkeit, der im Umgang mit historischer Bausubstanz ungeübten Architektin eine erfahrene Planer-Persönlichkeit zwecks Beratung zur Seite zu stellen. Diesen „Service“ müsste das Amt natürlich selbst bezahlen und natürlich gibt's dafür kein Geld. Ob's jetzt noch was änderte, wäre zudem die Frage.

Fraglich ist auch, nach welchen Grundsätzen die Denkmalpflege hier agiert. Mehr Denkmal-Kompetenz von Architekten zu verlangen bedeutet doch auch, über diese Kompetenz im Amt selbst zu verfügen. Man betrachte nur mal die neuen Fenster an der Nord- und Ostseite mit ihrem Nostalgie-„Design“, das weder historisch verortbar noch in irgendeiner Form zeitgemäß ist. **So schlecht zeichnet kein Architekturbüro**, das geht nur nach Einrede durch die Denkmalpflege. Mit den neuen Fenstern der Südseite (vgl. Bild) und den Dachaufbauten beweist die Architektin dagegen ein Formbewusstsein von geradliniger Strenge – weshalb durfte sie diese Handschrift



nicht überall zeigen? Befremdlich auch die Betonung der Giebel-Ortgänge mit breiten, blinkenden Blechstreifen (dagegen hilft auch keine nach 10 Jahren erhoffte Patina) – die Denkmalpflege muss dies als angemessene Lösung gefordert, zumindest abgesegnet haben (man vergleiche mal, wie in historischen Zeiten Ortgänge ins Gesamtbild passten). Ebenso die neue Außenhaut in Form rustikalen Rapp-Putzes, der eher aus grobem Kies-Sand zu bestehen scheint. Für das gedeckte Graugelb am Haupthaus und an der wilhelminischen, aus roten Fabrikziegeln ziegelsichtig errichteten Schmiede kann es keinen Befund gegeben haben, ebenso für die jetzt mit Schlamm-Soßen übergossenen spätklassizistischen Fronten am Langen Lohberg, die ihrer Stil-Zugehörigkeit entsprechend unter der Schlämme noch „original glatt“ verputzt sind. Vielleicht geht's da um „gefühlsecht“, und zwar um ein besonders tiefes, von ländlichen Scheunen und Lehmkaten bezogenes Gefühl.

Nein: Man darf die Denkmalpflege nicht aus dem Fragen-Komplex entlassen. Sie hat die Nutzungs-Fehlplanung verschlafen („das war'n Betriebsunfall, kann ja mal vorkommen, und jetzt is' mal Schluss, okay !“). Aber sie wird auch der Schadensbegrenzung nicht gerecht. Und **ein** Ergebnis der Umwidmung muss wirklich betroffen machen: Vom Rang des 1360 entstandenen gotischen Bauwerks ist dank Mitwirkung der Denkmalpflege jetzt noch weniger ablesbar als früher.

M. F.

BIRL-Mitglied werden !

Aus juristischen Gründen muss die BIRL ein „Verein“ sein. Ansonsten hat die BIRL mit Vereinsmeierei nichts am Hut. Wir haben auch keine „Vorsitzenden“, sondern einfach nur „fünf Sprecher“. Also die etwas andere Vereinsstruktur. Die BIRL ist 1975 entstanden – nach einem zornigen Protest gegen eine beispiellose Abbruchwelle in der Altstadt. Das ist lange her.

Wenn Sie der Meinung sind,
... dass der UNESCO-Welterbe-Rang Lübeck zu mehr verpflichtet als zu einer bunten Tourismus-Broschüre,
... dass Altstadtsanierung gleichbedeutend ist mit der Altstadt-Erhaltung und in erster Linie Sache von angemessenem Denkmalschutz ist und wenn Sie glauben,
... dass Stadtentwicklung und Stadtplanung auch die in der Altstadt Lebenden etwas angeht, dann sollten Sie Mitglied der BIRL sein!

Ihre Beitritts-Erklärung senden Sie an die
BIRL Postfach 1986, 23507 Lübeck.

Natürlich können Sie Ihre Erklärung auch bei einem bzw. einer der fünf Sprecher abgeben:

Ole Clausen, An der Untertrave 6, 23552 Lübeck
Gaby Engelhardt, Luisenstraße 1, 23568 Lübeck
Manfred Finke, Engelswisch 24, 23552 Lübeck
Dieter Schacht, Moltkeplatz 7, 23566 Lübeck
Roland Vorkamp, Hundestraße 94, 23552 Lübeck.

Den Jahresbeitrag in Höhe von 12 Euro (6 Euro für Rentner, Schüler, Studenten) überweisen Sie bitte auf das BIRL-Konto 104 523 7500 bei der SEB Bank AG Filiale Lübeck, BLZ 230 101 11.

✂ -----

Ja, ich möchte der BIRL beitreten.

Name

Adresse

Unterschrift



Im alten Zolln
die alte Lübecker Kneipe

anno 1900
„damals wie heute ungewöhnlich“

Mühlenstraße 93-95 ☎ 7 23 95



Stadtbildpflege

Hundestraße 88 hat eine schlichte Putzfassade aus dem frühen 19. Jahrhundert. Vor Jahren schmiss man die alten Fenster raus und setzte neue Kunststoff-Fabrikate rein, die nicht nur durch ihr Material, sondern auch in Form und Funktion reichlich „daneben“ waren. Ob nun, nach vielleicht 25 Jahren, der schöne weiße Kunststoff (nie wieder streichen! hält ewig!) noch unansehnlicher wurde als er ohnehin schon ist oder ob man die Dinger schlicht „unpassend“ fand – egal, seit einiger Zeit sind wieder traditionelle Kastendoppelfenster aus Holz eingesetzt mit rotbraunem Anstrich, eben nicht nur „passend“, sondern auch stilistisch korrekt. Auch dies (vgl. Marlesgrube 40, BN 98) war kein denkmalpflegerisches Problem – es ging allein um die Instandsetzung eines städtebaulich wirksamen Ensembles, Vorbild für viele andere durch falsche Fenster entstellte Fassaden. Oberhalb dieser klassizistischen Front ist übrigens noch ein Teil des Staffelgiebels von etwa 1590 erhalten, eine der eigenwilligsten Lösungen der Lübecker Renaissance.



Das
Freibackhaus
Vollkornbäckerei

Das gute
Vollkorn
Brot

Glockengießerstr. 42
23557 Lübeck
Tel. 0451/7 52 81
freibackhaus@t-online.de
Mo-Fr 7-18 Uhr - Sa 7-13 Uhr

Lob der Tiefgarage

Gründerviertel? Gibt's was Neues? Ja: Das zwischen Alf- und Fischstraße gelegene Studentenwohnheim wurde von höchst berufener Stelle, nämlich der Zement- und Beton-Industrie, mit dem „Architekturpreis Zukunft Wohnen 2007“ ausgezeichnet, was sowohl die political correctness („international“) als auch die zugeordneten Finanzierungsmodalitäten einschließt. Für diesen Preis kann man sich zwar nichts kaufen, aber er trägt doch zur Mehrung des Ruhmes bei. –

Am Lob des Architekten Klaus Mai beteiligen allerdings auch wir uns gerne. Wir haben bei zwei Begehungen mit ihm die Qualitäten des Bauwerks eindrücklich erfahren können. Das gilt besonders für die vergleichsweise großzügige Disposition besonders der Verkehrswege und Treppenhäuser, aber auch für schöne Details wie Fenster und Geländer.

Die städtebauliche „Usurpation“ des aus neun mittelalterlichen Parzellen bestehenden Baugeländes durch einen von Straße zu Straße reichenden Großbau hat der Architekt nicht zu verantworten. Dass die gesamte von den Archäologen freigelegte Kellerlandschaft einschließlich des erhaltbaren Gewölbekellers Alfstraße 9 nahezu restlos abgeräumt wurde, ist ebenfalls nicht Schuld des Architekten. Bürgermeister und Bausenator haben den Denkmalpflegern bzw. Archäologen amtlich „nahe gelegt“, hier ihre Pflicht **nicht** zu tun. An Stelle des zerstörten Mittelalters erstreckt sich eine weiträumige Tiefgarage, die größtenteils leer steht. Die vom Eigentümer angepeilten Kunden – Anwohner, nicht etwa arme Studis – parken lieber weiterhin an der Straße, weil's da billiger ist.

Wir lernen also, dass Architekturpreise grundsätzlich unpolitisch sind oder Dingen gelten, die mit Architektur nichts zu tun haben, etwa der „Internationalität“.

Wie geht es im Gründerviertel weiter? In der Altstadt scheint es einen wahnsinnigen Bedarf an Tiefgaragen zu geben bzw. er wird gerade erzeugt, nicht nur durch „mit-dem-Kopf-durch-die-Wand“-Projekte wie Haerder-Tenkhoff, sondern auch durch unsere beamteten Stadtplaner. Sie denken daran, die nach Abbruch der beiden Berufsschulen entstehenden Neubauten (die gibt's dann, wenn's Investoren gibt) auf ein durchgehendes Tiefgarageschoss zu stellen. Damit wären die Archäologen von vornherein ausbootet. Die scheint das wenig zu kratzen. Sobald die amtlich bestellten



Preisgekröntes Internationales Studentenwohnheim Fischstraße / Alfstraße, hier die Fassade zur Fischstraße. Der Verzicht auf Backsteinsichtigkeit ist ein Fortschritt. Aber vielleicht darf's etwas mehr Farbe sein?



Blick von der Marienkirche auf die archäologischen Befunde an der oberen Alfstraße, um 1988. Vom der Keller-Rest mit den drei Pfeiler-Stümpfen (zwei sind sichtbar).

Hüter des „Grabungsschutzgebiets Altstadtthügel“ mit ihrer Grabung fertig sind und die schönen Zeichnungen in der Schublade liegen, dürfen die Bagger abräumen. Eine solche Archäologie haben wir gerne. Aber das hat ja noch zwei, vielleicht drei Jahre Zeit.

Doch vorher ist das Eckgrundstück Alfstraße / Schlüsselbuden dran. Auch hier dürfte es den Archäologen leicht fallen, die frühgotischen Kellermauern mitsamt den drei Rundpfeiler-Sockeln aus dem Denkmalschutz zu entlassen, weil diese seit 20 Jahren offen zutage liegenden Ausgrabungsbefunde eh nicht mehr zu retten sind. Wie man hört, seien die Witterungsschäden durch Frost und Nässe zu gravierend (dass „wir“ von sowas woanders „mehr und Besseres haben“, steht für die Archäologen außerdem fest). Also wieder leichtes Spiel für Investoren, was politisch in Lübeck ja zum guten Ton gehört. Interessant wird es jetzt aber, wenn der Investor der an dieser Stelle geplanten Tiefgarage gar kein böser Immobilien-„Entwickler“ oder sonstige Gewerbetreibender ist, sondern eine Landesbehörde! Das wird spannend: Eine Behörde stellt eine andere Behörde in die Ecke! Hier ist es die Polizei: Sie braucht, aha Terrorgefahr, anschlagsichere Unterstände für ihre Dienstfahrzeuge. Außerdem will sie eine größere Wache, die Mengwache ist echt zu klein. Na klar.

Der Wettbewerb ist eröffnet: Wer hat die schönste Tiefgarage, wer räumt am meisten Archäologie weg?

Die Buchbinderei im Aegidienhof Mo+Mi 14-18h - Do+Fr 10-13h



Bücher werden restauriert.
Lose Blätter werden zu festen Büchern.
Notiz-Adress-Kalenderbücher, Alben, Kassetten, Mappen.
Alles aus Papier und Pappe in verschiedenen Größen und Dekors, Hand-Werk-ökologisch-nachhaltig

Hannelore Wolff - Weberstr. 1F - Lübeck - Phon+Fax (0451) 5029891

Von Ludwigslust bis Chojna

Die 1994 aus der Taufe gehobene, nach einer DDR-Institution ironisch „Radfernfahrt für den Frieden“ benannte sommerliche Ertüchtigung per Fahrrad musste auch in diesem Jahr wieder sein. Es ist schon ein fester Radfahrer-„Stamm“, der sich diese Tour Jahr für Jahr antut. Da geht es nicht nur um romantische Sonnenuntergänge in der norddeutschen Tiefebene, sondern gelegentlich auch um Grenz-Forschung. Dieses Jahr in doppeltem Sinne: einmal körperlich (zwischen 70 und 90 km täglich) und zweitens: wir schauten mal kurz in Polen rein. Aus den Reisenotizen hier die beiden letzten Tage:

Freitag, 25. 8.

Bis Schwedt auf dem Kanaldeich. Dann Fahrt über die Oderbrücken nach Polen. Grenzstation Krajnik Dolny. Die Blicke der Uniformierten pendeln zwischen Passbild und Gesicht des Delinquenten genauso streng hin und her wie früher. Bringen wir Böses oder sind wir böse? Anscheinend weder noch. Also weiter. – Begrüßung durch aufgestapelte Paletten voller eingeschweißter Getränke-Plastikflaschen, daneben Zigaretten- und Piwo-Buden und Kantor-Kioske, was Wechselstuben sind, hinter solider Vergitterung. Da geht allem Anschein nach die Angst um. Gegenüber entstehen auf einer mehrere Fußballfelder großen glattgeschobenen und nivellierten Sandfläche beeindruckende Gewerbe-Hallen – Brüssel kommt. – Antritt auf der heftigst und wild befahrenen Nationalstraße 26, kontinuierliche Steigung aus dem Odertal hinaus auf die Hochebene. Spurrinnen so tief wie die Tretachse, wenn du da mit der Pedale rechts dranstößt, liegst du mit deinem Rad auf der Straße. Pausenlos brettern die 40-Tonnen-Trailer in 100 km-Tempo haarscharf links an uns vorbei, aus den kurzen Lücken dazwischen starten BMW-, Audi- und Mercedes-Freaks irre Überhol-Manöver. Es besteht akute Lebensgefahr für Radfahrer, die ganz offenkundig eine hierzulande völlig unbekannte Spezies sind. Nach 17 km sind wir in Chojna, früher Königsberg/Neumark, wir können aufatmen, alle sind da und alle sind heil. – Wir stehen im städtebaulichen Vakuum zwischen Marienkirche und Rathaus, letzte Zähne auf weiter grüner Flur. Die ehemalige Innenstadt ist nur in Fragmenten erfahrbar, nördlich des Rathauses eine soeben bezogene kurze Neubau-Zeile in undefinierbarem internationalen „Altstadt-Stil“. Das Schicksal, das alle an der Oder bzw. in Odernähe liegenden Städte kurz vor Kriegsende beim „Sturm auf Berlin“ ereilte, ist auch in Chojna überdeutlich präsent.

Die berühmte Marienkirche, um 1400 von Nikolaus Brunsberg aus Stettin begonnen und eines seiner Hauptwerke, wurde 1945 bis auf die Außenmauern vernichtet. Doch seit einigen Jahren ist der spitze (neugotische) Turmhelm wieder da und über dem Kirchenschiff gluckt wie einst das hohe steile Satteldach – dank der Bemühungen eines deutschen Wiederaufbau-Vereins. Inzwischen arbeiten alle mit, auch die Wojwodschaft, die Gemeinde und die Denkmalpflege. Innen sieht's noch sehr „ausbaufähig“ aus; das Dach ruht auf grazilen, von schlanken Betonpfeilern getragenen Ringbalken, die das einstige Mittelschiff nachzeichnen. Die Aufmauerung der gotischen Pfeiler samt verbindender Scheidbögen ist im Gange, es fehlt aber noch viel. Sogar die komplizierten Sterngewölbe sollen eines Tages wiedererstehen. Mit großem Interesse betrachten wir die doppelte äußere Mauerschale, die zwischen den nach innen gezogenen Strebpfeilern zweigeschossige Kapellen birgt, eine Spezialität des Baumeisters. – Draußen ist die Brunsbergsche Pracht durchgängig erhalten: flache Lisenen, ausgeziert mit grün



Chojna, Marienkirche. Der offene Dachstuhl über dem Mittelschiffs-Betonskelett



Fahrräder der BIRLer vor dem Rathaus von Chojna – einst Königsberg/Neumark

und schwarz glasierten Wimpergen und Maßwerk, gliedern die hohe, zehnfach gebrochene Chorwand. Ein außergewöhnlich reiches Bild, wozu die Bezeichnung „Reicher Stil“ nur zu gut passt. – Im übrigen feiert man in Chojna heute das alljährliche polnisch-deutsche Wochenende, viel Brimborium, Tagungen und Aktivitäten, aber zu diesem Anlass ist die Baustelle Kirche geöffnet und wir konnten sie so besuchen – wie viele ehemalige Königsberger, die an diesem Samstag „rübergemacht“ haben. Wir konnten auch mit Vertretern des Wiederaufbau-Vereins sprechen. – Gang zu den charaktervollen beiden Stadttoren, zum Rathaus mit den reichgegliederten Blendgiebeln, die nach totaler Zerstörung sehr präzise rekonstruiert worden sind, und zum gotischen Augustinerinnen-Kloster mit seiner hohen einschiffigen Kirche. – Etwas Einkauf muss sein, der Laden in der Neubauzeile am Rathaus hat fast alles. – Dann Abfahrt in Richtung Norden. Wieder müssen wir mit der Nationalstraße vorlieb nehmen, die 31 nach Stettin. Die Suche nach Radwegen in Nähe zur Oder ergebnislos. Die per Karte und auf großen, von der EU finanzierten Hinweis-

Geht Ihnen ein Licht auf?



Petroleumlampen, Zubehör und Reparaturen gibt's bei

HANÖ

An der Untertrave 41/42
Tel. 0451/706430

schildern vermeldeten Radwege sind Ackertrassen, die aus Sand, Schlick und tiefen Wasserlachen bestehen. Mehrfach teilt sich der Verein zwecks Suche nach besseren Wegen. Eine Gruppe kommt über Lisie Pole und Rynica – wie hießen diese Dörfer wohl früher mal? – in eine wunderbare Wald- und Hügellandschaft. Dort Mittag zwischen Kiefern, massenweise Pilzen und angehaltener Stille. Doch wir müssen zurück zur 31, der Weg führt nicht weiter. Die Fernstraße ist jetzt glatt und neu, der LKW-Verkehr folglich noch rücksichtsloser. In Widuchowa mit kleinen Resten des früheren Fiddichow (u. a. die gotische Feldsteinkirche) wird erneut auf großen Hinweistafeln der Euro-Radweg verkündet. Wir also runter zur Oder. Zuerst geht es, doch nach wenigen hundert Metern ist der katastrophale Zustand wieder da. In den Weg-Tümpeln tummeln sich Tausende kleiner grüner Frösche, was durchaus niedlich, aber nicht sehr fahrradtauglich ist. Von Marvice also wieder den Hang zum Hochplateau hinauf zur dröhnenden 31, die wir in zügiger Fahrt, wenn auch mit einigen Pausen, bis Gryfino mit seinem schon weitem sichtbaren Kraftwerk nicht verlassen. Gryfino ist nur eine elend lange, beidseits von Häusern bestandene vierspurige Straße mit pausenlosem Durchgangsverkehr von und nach Stettin, auch hier kein Radweg. Die Gruppe findet sich an einem Kiosk am Kirchplatz wieder. Vom alten Greifenhagen außer der wilhelminisch stark überformten gotischen Kirche kein Hauch. Gesichtlose schlechte Neubauten umstehen den Platz, der auffallend belebt ist: Viele Menschen sind unterwegs, man sitzt da und schwatzt, andere trinken ihr Piwo, rauchen oder machen gar nichts. – Gegen 18 Uhr ab. Zurück über die Oderbrücken, passieren die gemütliche Grenzstation Mescherin, steigen langsam aus dem eingeschnittenen Odertal hinauf aufs uckermärkische Hochplateau. Wieder baumlose Weite, Blick zurück von langgestreckten Hügelrücken in fernste Fernen – am östlichen Horizont leuchten die filigranen rotweißen Schloten des Kraftwerks Gryfino. Über Neurochlitz, Tantow und Schönfeld nach Penkun. Um halb 9 sind auch die letzten am Hotel.

Sonnabend 26. 8.

Das Renaissance-Schloss Penkun wird besehen: Die Statik ist gemacht, Dächer und Deckenlagen sind saniert. Die Außenerscheinung wieder hell und sauber. Das weitläufige, über drei Stockwerke sich verteilende Innere nach offenbar notwendigen statischen Eingriffen jetzt weitgehend Rohbau, aber von urtümlichem Reiz. Alle Räume und Säle werden interimistisch „bespielt“ durch Fragmente verschiedener musealer Sammlungen zur Natur-, Heimat- und Handwerksgeschichte, wodurch gelegentlich Konstellationen von surrealer Eindringlichkeit entstehen, etwa ein Saal voller ausgestopfter Vögel. Eine zu Herzen gehende Kollektion großformatiger Schwarzweiß-Fotos aus dem alten Vorkriegs-Pommern, sauber gerahmt, hängt in den Räumen und spricht eindringlich zu uns. Welche Qualität an Bauwerken und unverwechselbaren Stadtbildern es mal gab! Und wer nicht allzu begriffsstutzig ist, muss aus dem gestern Erlebten und dem hier zu Sehenden seine Schlüsse ziehen. Mit den schuldbeladenen 12 Jahren Hitlerfaschismus ist nicht nur eine Welt zerbrochen. Das bitte nicht vergessen, nie!

Diese tief anrührende Schau bleibt nicht erhalten, weil ein Großinvestor das (mit öffentlichen Mitteln vor dem Abbruch gerettete) Schloss gekauft hat und hier ein „wellness-center“ mit Golfplatz installieren will. Das passt ja wie die Faust aufs Auge. Viel Spaß.

Letzte Tour über Glasow (schöne Feldsteinkirche) und Retzin nach Lökcnitz. Dort 13:20 per Regional-Express Stettin-Lübeck bis Lalendorf, Schienenersatzverkehr wg. Brückenbauarbeiten bis Güstrow (Dank an die beiden Busfahrer, die uns Radfahrer mitnahmen), in Güstrow Dombesichtigung mit Claus Berg und Ernst Barlach, dann Kaffee und Kuchen, gegen

18 Uhr zum Bahnhof, ab in Richtung Lübeck, dortselbst gegen 20 Uhr.

Noch erhältlich
116mal Lübeck
Denkmalpflege
Sanierung
Neue Architektur
25 Jahre Umgang
mit einem Stadtdenkmal

herausgegeben von der BIRL
 216 Seiten
 durchgehend farbig
 im Buchhandel, 14,80 €



Wollt ihr einen schönen Laden sehen?

Müsst ihr in die Wahnstraße gehen! Der Colibri-Brillenladen Wahnstraße 29 hat ein exquisites neues „outfit“ erhalten. Fürs Außenbild sehr wirkungsvoll die hohen Erdgeschossfenster (aha, ehemals Diele) mit ihren feinen Profilen aus Messing bzw. Bronze. Auch Türen, Antritt u. a. von gleicher nobler, geometrisch-klarer Präsenz. Dass diese kühl-zurückhaltende, zweifellos teure Gestaltung auch „modisch“ ist, steht zu vermuten, Läden haben das meist nötig, diese Mode hier hat wenigstens den Mut, dank Materialität und Proportionen den Eindruck von Qualität zu erzeugen und auf schnelllebigen Talmi zu verzichten (können Sie sich hier Riesen-Poster in Telekom-pink vorstellen mit „SALE“ oder so?). – Kurz. Von dieser Art teurem „understatement“ kann Lübecks Geschäftswelt ruhig etwas mehr Gebrauch machen. (Entwurf: Büro Ellinghaus).

Dieses Beispiel wird auch deshalb herausgehoben, weil es im Bereich des UNESCO-Welterbe-Areals Altstadt von Lübeck wieder zu heftigen Verstößen gegen die Werbe-Satzung kommt. Am rücksichtslosesten benimmt sich die PINGUIN-Apothek an der Königstraße unterhalb von Karstadt. Die hat immer X-mas. Übel auch das orangerote SHOW CUT schräg gegenüber, bis vor kurzem noch ein blauflimmerndes BEST CUT in Neon, vergleichbar mit PASCHA BERBER FRISÖR ein paar Schritte weiter. In der Großen Burgstraße stolpert man über ein riesiges BACKSTORE, unweit ein schaufenstergroßes BEAUTIFUL NAILS. Wenn die Bauverwaltung den Kampf gegen die Unkultur scheut, muss man auch nicht mehr fragen, wer den Schildherstellern bzw. -bestellern mal die Grundregeln der Schrift-Verwendung beibringt.

ANNETTE BOYSEN
 BILDWEBEREI
 WANDTEPPICHE
 SITZKISSEN
 SEIDENSCHALS

 FLEISCHHAUERSTR. 44
 2 3 5 5 2 L Ü B E C K
 FAK 0 4 5 1 - 7 0 5 9 4 8
 WWW.BILDWEBEREI.DE
 MO-FR 10-18.30 SA 10-18 UHR

ArchitekturFührer Lübeck

Aus Sicht der Architektenschaft gibt es offenbar 51 bemerkenswerte Beispiele „zeitgenössischer Architektur“ in Lübeck. Die Auswahl traf das ArchitekturForum (federführend in dieser Aufgabe Norbert Hochgürtel), die Texte verfasste der mit Lubicensien nicht gerade eng vertraute Architektur-Journalist Ulrich Höhns. Das mag für frische Sehweisen und ungewohnte Perspektiven gesorgt haben (vgl. Beitrag „ArchitekturForum apart“ S. 6). Anstelle einer Rezension sollte die Liste der vorgestellten Bauten eigentlich reichen:

Bank am Holstentorplatz (2004) – Dachaufbau über dem Radisson Hotel Wallhalbinsel (1999) – Musik- und Kongresshalle (1990) – Parkhaus am Holstentor (1992) – „Stadtterrasse“ Obertrave mit Pavillon und Brücke (2007) – Petrikirche, Umgestaltung des Turmbereichs (1998) – Studentenwohnheim Alfstraße/Fischstraße (2005) – Peek&Cloppenburg auf dem Markt (2004) – Marienkirche, Westeingang-Gestaltung (1999) – Marienkirche, Klo (1999) – Läden im Kanzlei Gebäude (2005) – „media docks“ im Speicher der Kaufmannschaft nördl. Wallhalbinsel (2002) – Sanierung und Umbau Fischergrube 84 und Rückgebäude (2003) – Fischergrube 54-64 (1997) – Ganghaus im Dunkelgrünen Gang, Untertrave 19 (2001) – China-Restaurant Koberg 6 (2006) – Platzgestaltung Koberg und Toiletteinbau in den Pastorenhäusern (1995/2004) – Kammerspiele, Theater in der Beckergrube (1996) – Stadtbibliothek: Umbau Mantelssaal (1996) – Anbau katholisches Pastorat, Parade (2004) – Kunsthalle St. Annen (2003) – Aegidienhof St. Annenstraße (2002) – Bebauung am Krähenteich, An der Mauer 52 ff., 2006 – Umbau Kino Stadthalle (1993) – LVA-Zentrale, Ziegelstraße (1997) – Wohnbebauung Schützenhof, am Bahnhof (2002-06) – Geschäftshäuser Linden Arcaden am Bahnhof (2003) – Geschäftshaus „Hansekontor“ am Bahnhof (1993) – Seniorenheim Moislinger Allee (2005) – Betreutes Wohnen an der Fliederstraße (2000) – Rahmenplan Hochschulstadteil – Carlebach-Park im Hochschulstadteil (2003) – Multifunktionscenter daselbst (2003) – Stadtteilzentrum daselbst (2005) – Privathaus S. daselbst (2004) – Privathaus Cs-W. daselbst (2003) – Uni-Klinikum (1977, 2006) – Neubebauung Waldersee-Kasernengelände (1997) – Neubebauung Cambai-Kasernengelände Schwartauer Allee 1994 – Geschwister-Prenski-Schule Burgfeld (2000) – Bürohaus Eschenburgstraße 2004) – Verwaltungsgebäude Zentralklarwerk Warthestraße (2003) – Wohnbebauung Hülshorst (2004) – Laborgebäude am Schäferkamp (2001) – Bürohaus für Firmengründer Seelandstraße (2001) – Kurhaus und Arosa Hotel Travemünde (2005) – Godewindpark Travemünde (2001).

Warum bei dieser Auswahl Karstadt und Königspassage fehlen, was die durchweg belanglosen, oft sogar unterdurchschnittlichen Kasernen-Ersatzbauten da zu suchen haben, was an den Aegidienhof-Bauten außer der mit Lobpreisungen überschütteten sozialen Idee „zeitgenössisch“ ist, weshalb der China-Laden am Koberg Gnade fand, nicht aber die anderen „lounges“ aus dem selben Büro, weshalb Hundestr. 95 von Chlumsky/Peters/Hildebrand nicht drin ist, dagegen so kostbare Preziosen wie das Marienlo sein müssen und weshalb städtebaulich sehr kritische Objekte wie die „Bebauung am Krähenteich“, das Studentenwohnheim im Gründerviertel (vgl. S. 13) und das Kaufhaus auf dem Markt ohne Fragezeichen lobend aufgenommen wurden etc. pp. - das alles reicht wohl für ein leichtes Erstaunen. Der pädagogische Eifer der auswählenden Architektenkollegen (wer hat die meisten Bauten?) hätte ein Quentchen Bescheidenheit zwecks Bremsung gebraucht. *30 wirklich vorzeigenswerte Objekte hätten gereicht.* Und bitte mit besseren Texten fürs Volk – die nölige Prosa der lackierten Architektur-Journale kann man sich doch einmal verkneifen.

Der Preis (12 Euro 50) ist **Hochstapelei**.

Neues von der Waterkant zum zweiten

Lübeck soll ein weiteres Stück seiner geschichtlichen und baulichen Identität verlieren. Bis auf die unter Denkmalschutz stehenden „media docks“, einst Speicher der Kaufmannschaft, und „Kran 1“ droht den Schuppen und Hafenanlagen der Nördlichen Wallhalbinsel mal wieder der Abrissbagger. Nicht möglich, mag derjenige denken, der Lübeck als Hafen und Hansestadt meint. Eben doch, sagt der Andere, der historische Industrie und Werksanlagen für Sperrmüll hält. Weg mit den Seefahrer-Nostalgie-Altlasten, her mit der Costa del Lübeck, Innenstadt-nah mit penthouse und Marina. Eigentlich nicht schlecht, denkt nun auch der Nostalgiker. Aber warum meine geliebten Schuppen und Kräne plattmachen? Dort wo seit Jahrhunderten Handel und Hanse betrieben wurden. Und wie soll das überhaupt gehen, zukünftig die erste Hafenumrundung ohne Hafen, natürlich nur exklusiv in Lübeck!

Zu spät, dröhnt der Abrissbagger. Eine sinnvolle und angemessene Nutzung des bestehenden Areals wird es in dieser Stadt nicht mehr geben. Und über die zukünftige Nutzung hüllen wir erst mal den Mantel des Schweigens. Das Zukünftige entscheidet mein Kollege vom Hochbau – ohne dich. O. C.



Die romanische Feldsteinkirche von Behren-Lübchin (südöstlich von Rostock) zeigt Reste von Quadermalerei: rote Fugen auf weißgekalktem Grund (von Restauratoren konserviert und geringfügig verdeutlicht).

Ein weiser Badstübner

Schon seit einiger Zeit sind die „Feldsteinkirchen des Mittelalters in Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern“ auf dem Markt. Die Bilder lieferte Ulf Böttcher, leider sind sie weitgehend einfach nur nett. Womöglich wollte der Fotograf etwas über die Einbettung der alten Bauten in ihr dörfliches Ambiente sagen. Doch dafür ist alles ein bisschen bunt geraten, schon wegen des überall gleich strahlend blauen Himmels, der leuchtend roten (weil fast überall leider neu gedeckten) Kirchendächer und der tiefgrünen Bäume. Vermutlich hat der Fotograf Böttcher den Kunsthistoriker Badstübner gebeten, ihm einen Text zu seinen schönen Bildern zu schreiben. Was der dann mit Bravour tat.

Dr. Ernst Badstübner, Prof. em. der Greifswalder Universität, jetzt in Berlin lebend, ist Verfasser vieler grundlegender Beiträge zur mittelalterlichen Architektur besonders der Mark Brandenburg. Badstübner ist Forscher. Seine „Feldsteinkirchen“ sind weit mehr als eine Zusammenfassung gesicherten Wissensstands, von dem einige Aspekte in anderen Publikationen Badstübners bereits zu lesen waren. Die Kapitel „Über das Material und die Geschichte seiner Verwendung“, „Über die Bautechnik“ und „Über den Stil und die Möglichkeiten zur Datierung“ geben aktuelle Kenntnisse wieder. Wichtig beispielsweise der Hinweis über die originale Außenfarbigkeit der Kirchen: Helle Kalkschlemme mit Fugenmalerei über Putzritzungen - statt der heute so beliebten rustikalen, also eigentlich ruinösen Erscheinung, der man sogar niederdeutsch- Wesenhaftes unterstellte. Badstübner stellt die Findlings- und Granitquaderkirchen als bedeutende Denkmale der deutschen Ostsiedlung im Mittelalter und der daraus resultierenden Herrschaftsverhältnisse heraus. Die Beobachtungen werden an einigen wegberaubenden Stadtkirchen verdeutlicht, besonders Prenzlau und Angermünde, und auf nach Herrschaftsbereichen unterschiedliche Dorfkirchen übertragen. Beeindruckend ist der rote Faden, an dem das Thema abgespult wird. Der gut verständliche Text ist sachlich klar und präzise formuliert – übertragendes Wissen in unangestrenzter Fülle. Auch die Bildunterschriften sind aussagekräftig und notwendig. Da ist kein Wort zuviel. – Mit weiterführender Literatur und Ortsregister. – Ein wichtiges Buch, für Ostfreunde dringend zu empfehlen !

Ernst Badstübner / Ulf Böttcher: Feldsteinkirchen des Mittelalters in Brandenburg und in Mecklenburg-Vorpommern. Hinstorff Rostock 2002. ISBN 3-356-00942-7

Gute Ideen zum Fairschenken

Fordern Sie kostenlos
unseren Geschenkeflyer an.

„Brot für die Welt“
Postfach 1011 42
70010 Stuttgart
Telefon 0711/2159-217
werbung@brot-fuer-die-welt.de

**Brot
für die Welt**
www.brot-fuer-die-welt.de